

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 4 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:  
 Ganzjährig . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . 6 „  
 Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

**Laibacher**

# Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-  
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayer & Fed. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeile  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.  
Für complicirten Satz beson-  
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 136.

Freitag, 16. Juni 1876. — Morgen: Adolph.

9. Jahrgang.

## Zur volkswirtschaftlichen Lage.

(Schluß.)

Als die Wucherer aufgehoben wurden, ge-  
schah es in der guten Meinung, dem Kapital freiere  
Bewegung zu verschaffen und es dadurch im er-  
höhten Maße der Production, der realen Arbeit zu-  
zuführen. Man dachte sich, die Fülle der Kapitalien  
und die Concurrenz ihres Angebotes werde den Preis  
des Geldes, den Zinsfuß von selbst herabdrücken.  
Alle diese Voraussetzungen waren trügerisch. In  
Ländern mit vorgeschrittener Bildung, kräftiger In-  
dustrie und geordnetem Geldwesen, in Ländern, wo  
Kapitalien sich anhäufen können und in Ueberfluß  
wirklich bestehen, wird allerdings die freie Bewe-  
gung des Kapitals ihre guten Früchte tragen; eine  
Ausbeutung des Nothstandes ist dort, wo eben kein  
Nothstand besteht, nicht denkbar, dem Wucher sind  
dort in vortheilhaftigen Quellen und Gelegenheiten  
entzogen. Die Schweiz z. B. verdient von Touristen  
jährlich 30 Millionen Francs in Gold, es circulirt  
dort Geld in Ueberfluß, man ist froh, sein Geld  
mit 2 bis 3 Prozent sicher anzulegen.

Ein geringer normaler Zinsfuß ist auch in  
England, Frankreich, Deutschland die Folge all-  
gemeiner Ursachen und günstiger volkswirtschaftlicher  
Verhältnisse. Wie steht es aber in Oesterreich?

Unsere Staatsschulden sind bei gleichzeitiger  
Veräußerung des Staatseigentums und sprunghafter  
Erhöhung der Steuern riesig angewachsen; jahre-  
lang wurden die volkswirtschaftlichen Interessen  
vernachlässigt, und für eine utopische äußere Politik

dem Auslande preisgegeben, und überdies müssen  
die industriellen Länder: Böhmen, Mähren, Nieder-  
Oesterreich, Schlesien, Steiermark den größten Theil  
der Kosten eines Großstaates bestreiten. Aus allem  
dem folgt die Kapitalarmuth unseres Landes; die  
Production kann nicht so billig, der Erwerb nicht  
so ergiebig, die Vermögensbildung nicht so leicht  
sein, wie in andern Ländern, darum sind unsere  
Staats- und Industriepapiere größtentheils in Hän-  
den ausländischer Kapitalisten, und wir müssen  
jährlich durch Arbeit Millionen verdienen, die aber  
nicht im Lande bleiben, sondern als Zinsen unserer  
Schuldtitel an den Besitzer hinauswandern.

In einem kapitalarmen Lande ist die Herab-  
drückung des Zinsfußes durch Concurrenz des Ka-  
pitals ein leerer Wahn; die wenigen, welche in einer  
Periode wirtschaftlichen Niederganges noch Kapital  
besitzen, nützen bei freier Bewegung den Nothstand  
auf das unverschämteste aus. Wenn nun in solcher Lage  
Misjahre kommen, wenn keine öffentlichen Vorkehr-  
ungen in genügender Weise getroffen sind, um  
dem Landmann und kleinen Handwerker zur Zah-  
lung seiner Steuern, zur Bestreitung seiner Haus-  
bedürfnisse Geld zu verschaffen, dann schleift der  
Wucher lüppig ins Kraut, dann greift der Hilfs-  
lose, der Unterfindende nach jedem Strohhalme, der  
ihm scheinbar oder im Momente Rettung bringt, dann  
ist er in dem Seelenzustande, um sich von der Hab-  
gier, der herzlosen Schabigheit, der betrügerischen  
Schlaueit Versprechungen ablocken und abringen zu  
lassen, deren Tragweite er in seiner Gemüthsver-  
fassung nicht überblickt, deren Erfüllung ihm ohne

neue schmerzliche Opfer, ohne bleibende Zerrüttung  
seines Hauswesens gar nicht möglich ist.

Aber was kümmert dies alles den Wucherer,  
seine Ernte ist keinem Frostschaden ausgesetzt,  
die heiligt er sicher ein; seinen Raub, der mit kalter  
Grausamkeit und Berechnung dem Elend und der  
Verzweiflung abgepreßt wurde, weiß er ins Trockene  
zu bringen, und höhnlachend jubelt er noch im Ge-  
heimen über die guten und süßen Früchte seiner  
innern Niederträchtigkeit! Ihm genügt, ihn beruhigt  
die äußere Form der Legalität.

Das Rechtsgefühl des Volkes empört sich aber  
gegen solche Zustände, und wer an ihre Haltbarkeit  
glaubt, muß eben verkehrte Begriffe von Recht  
und Moral besitzen. Wie gedemüthigt muß sich der  
Richter fühlen, wenn er sein heiliges Amt, das zum  
Schutze der Bedrängten geschaffen ist, den Bedrängern  
und notorischen Wuchern leihen soll. Es gibt welche  
unter ihnen, die das Gericht und das Grundbuchsamt  
kaum zu Athem kommen lassen, und so wird die  
Justiz, die aus dem allgemeinen Staatsfiskus gezahlt  
wird, jenen tributpflichtig, die sich jeder Steuer zu  
entziehen wissen. Ein solcher Zustand der Dinge ist  
ungesund bis ins Mark hinein und die Gesetzgebung  
muß Hilfe bringen. Bereits hören wir von einem  
gegen den Wucher gerichteten Gesetzentwurfe, der im  
nächsten Reichstage von der Regierung ein-  
gebracht wurde.

## Fenilleton.

### Eine Rosenknope.

Novelle von A. F.

(Fortsetzung.)

Die Rosenknope war bestimmt, nie für Eduard  
Fane zu erblühen. Seine Mutter war eine reiche,  
hochmüthige Frau, mit allen Vorurtheilen der Aristokratie  
behaftet. Sie verachtete Rose's arme Ver-  
wandte und veranlaßte ihren Sohn, sein Wort zu  
brechen. Die Liebenden trennten sich und sahen sich  
selten wieder. Beide besuchten vielleicht dieselben  
Häuser, aber nicht zu gleicher Zeit, denn er wurde  
in die Festhalle geladen, sie schlich in das Kranken-  
zimmer; er war der Gast des Vergnügens und des  
Glücks, sie die Gefährtin der Angst. Nach ihrer  
Trennung war Rose lange in der Wohnung des  
Herrn Totholzer, den sie mit der rachedurstigen  
Hoffnung heiratete, daß sie das Herz ihres falschen  
Geliebten brechen würde. Sie ging in das Haus  
ihres Bräutigams mit so bitteren Thränen, als  
wollten sie an der Schwelle des Brautzimmers ver-  
gossen werden. Ja, obgleich ihres Mannes Haupt  
anfang grau zu werden und sein Herz durch den

Winterfrost kalt wurde, so fing Rose doch bald an,  
ihn zu lieben, und wunderte sich über ihre eheliche  
Zuneigung. Er war alles, was sie zu lieben hatte,  
denn sie bekam keine Kinder.

Nach Verlauf eines Jahres wurde Herr Toth-  
holzer von einer langwierigen Krankheit befallen, die  
ihn schwächer als ein Kind machte. Er schleppte  
sich zu seinem Geschäft hin und kam mittags und  
abends nach Hause, nicht mit dem männlichen Tritt,  
der eines Weibes Herz erretzt, sondern langsam,  
schwach und bei jedem Schritte dumpf mit seinem  
Stoß auf den Boden stöhnend. Wir müssen es  
seinem häßlichen Weibe verzeihen, wenn sie zuweilen  
erwöhete, ihm anzugehören. Ihre Freunde, die ihn  
kommen hörten, erwarteten die Erscheinung eines  
alten Mannes, aber er schleppte seine entnervten  
Kleider in das Zimmer, und Herr Totholzer war  
da. Als die Krankheit schlimmer wurde, ging er  
nie in den Sonnenschein, ohne seine Rechte auf einen  
Stoß und seine Linke auf die Schulter seines Weibes  
zu stützen, welche so schwer niederfiel, wie die Hand  
eines Toten. So stützte dieses zarte Weib, einem  
Mädchen noch immer gleichend, die große, breit-  
schulterige Gestalt auf den Promenaden in ihrem  
kleinen Garten, pflückte Rosen für ihren grauen

Gatten und sprach liebevoll zu ihm, wie zu einem  
Kinde. Sein Geist war gleich seinem Körper ge-  
lähmt, seine größte Kraftäußerung war Unzufrieden-  
heit. Einige Monate führte sie ihn die Treppe  
hinauf, bei jeder Stufe eine Pause machend, oben  
angelangt, blieb er lange stehen, seufzte schwer und  
sah endlich die Kraft, die Thürschwelle zu über-  
schreiten. Er wußte, daß der Umfang jener vier  
Mauern künftig seine Welt sein würde — seine  
Welt, sein Haus, sein Grab — zu gleicher Zeit  
eine Wohnung und ein Begräbnisplatz, bis er zu  
dem engeren und dunkeln getragen wurde. Aber  
Rose war bei ihm in dem Grabe. Er lehnte sich  
auf sie bei seiner täglichen Gängen von dem Bette  
zu dem Armstuhle am Feuer und wieder zurück von  
dem langweiligen Stuhle in das freudlose Bett,  
bis zuletzt auch diese kleine Wanderung aufhörte und  
sein Haupt den ganzen Tag auf den Kissen lag und  
sie ihn Tag und Nacht pflegte. Wie lange mußte  
Herr Totholzer dieses Leiden ertragen! Der Tod  
schien oft der Thür nahe und im Begriff zu sein,  
den Niegel zu öffnen, ja zuweilen fiel der Schatten  
seines häßlichen Schädels in das Zimmer; er nickte  
Rose zu, zeigte auf ihren Mann, aber verzögerte  
sein Kommen. (Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

Vaibach, 16. Juni.

**Inland.** Wie die „Pol. Corr.“ vernimmt, ist anlässlich der Rückreise des Kaisers Alexander von Rußland von Jugenheim nach Warschau eine Begegnung desselben mit dem Kaiser Franz Josef in Aussicht genommen.

Dem „Hon“ wird aus Wien mitgeteilt: Die Zollconferenz hielt bis nun vier Sitzungen, in welchen über die sieben ersten Klassen des Zolltarifs verhandelt wurde. Im großen und ganzen verliefen die Verhandlungen ziemlich glatt, obwohl nicht ganz frei von Gegenfällen. Bei der Behandlung dieser Klassen konnten sich auch keine besonders Gegenfälle zeigen, nachdem jene Abtheilungen, welche von den Industrie-Artikeln handeln, erst jetzt zur Sprache gelangen werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Zollconferenz durch mehrere Monate in Permanenz verbleiben wird, denn die handelspolitischen Angelegenheiten beschäftigen gegenwärtig die beiden Handelsministerien und auch das Ministerium des Aeußern auf das lebhafteste. Zur Durchführung des rumänischen Handelsvertrages, der am 1. Juli in Wirksamkeit treten soll, müssen die nothwendigen Schritte geschehen, ebenso bezüglich der Erneuerung der Handelsverträge mit Italien, Deutschland und Frankreich.

Wie der „Pester Lloyd“ aus Wien erfährt, sind die Vorarbeiten behufs Aenderungen in der Zucker-, Spiritus und Biersteuer in vollem Zuge. Es soll namentlich bei der Zuckersteuer das Pauschalierungssystem fallen gelassen werden und statt der verarbeiteten Rübenmenge das thatsächlich erzeugte Zuckerquantum die Basis der Besteuerung und demgemäß auch für die Exportprämie bilden. Die beiderseitigen Legislativen werden über diese Gesetze noch in diesem Jahre schlüssig zu werden haben, da letztere gleichzeitig mit dem Ausgleichsgesetze, das ist mit dem 1. Jänner 1877, in Wirksamkeit treten sollen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus vertrat die Wucherergesetzvorlage für die kommende Session.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus antwortete der Ministerpräsident Tisza auf eine Interpellation Franzi's über die Haltung der ungarischen Regierung in der orientalischen Frage, daß die Regierung sich ihrer Pflicht bewußt ist und sich mit dem Ministerium des Aeußern stets in Verbindung gehalten hat. Der Minister des Aeußern hat auch diesbezüglich stets die größte Zuverlässigkeit bekundet. Die Politik Oesterreich-Ungarns sei eine friedliche gewesen, darum habe es sich der Reformnote angeschlossen, welche in Konstantinopel überreicht worden ist. Die inzwischen eingetretenen Ereignisse in der Türkei machen ein weiteres Vorgehen vorläufig überflüssig, nachdem Aussicht vorhanden sei, daß die türkische Regierung die nöthigen Reformen spontan durchführen werde. Sollte sich ein weiteres Vorgehen doch wieder nöthig erweisen, so werde das Ministerium des Aeußern abermals auf friedlichem Wege einzuwirken suchen. Ueber die Art und Weise könne man sich jetzt noch nicht äußern, doch so viel könne versichert werden, daß eine bewaffnete Intervention nicht beabsichtigt werde.

**Ausland.** Der französische Senat nahm den Gesetzentwurf an, wonach die Regierung ermächtigt wird, durch Decret die Ausprägung von Silbermünzen zu beschränken oder zu suspendieren.

Aus Anlaß der Kammerwahlen in Belgien fanden am 13. d. in Brüssel, Gent und Antwerpen lärmende Kundgebungen großer Volksmassen statt, die unter dem Schutze der Bürgergarde gestellt werden mußten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Nach glaubwürdigen Nachrichten erflürmten die Insurgenten das Fort Jelovac bei Friedor. Am 8. d. rückten 7000 Türken in vier Colonnen gegen das Kloster Mostanica, wo sich die Insurgenten in der Stärke von 2000 Mann festgesetzt hatten. Ueber 400 Türken blieben todt, 1200 verwundet;

auch die Insurgenten hatten große Verluste. Dreimal schlug der Blut in die türkischen Colonnen. Am 10. d. fand ein Gefecht bei Dubica statt. Die Türken wurden geschlagen und erlitten bedeutende Verluste.

Die „Pest. Corr.“ bringt das ursprüngliche Constitutions-Elaborat Mithad Pascha's; dasselbe lautet, wie folgt:

1. Der türkische Staat als solcher hat gar keine Religion, erkennt jedoch alle Culte an, beschützt und subventioniert dieselben.

2. Jede Nationalität und Confession behält die freie Ausübung ihres Ritus unter dem betreffenden kirchlichen Oberhaupt und besitzt vollständige autonome Kirchverwaltung.

3. Der Sultan bleibt Khalife, Religionschef der Muselmänner und Staatsoberhaupt.

4. Der Sultan genießt vollständige Souveränitätsrechte und beschließt über Krieg und Frieden. Gegen Willküracte des Sultans kann jedoch die Volksvertretung Einsprache erheben.

5. Die Volksvertretung besteht aus freigeählten Abgeordneten der einzelnen Districte. Die Wahl basiert auf einem gewissen, mit Rücksicht auf den erwünschten soliden conservativen Charakter der Kammer höher angelegten Censur.

6. Alle Unterthanen des türkischen Reiches, ohne Unterschied der Confession und Nationalität, besitzen das active und passive Wahlrecht.

7. Die Abgeordneten-Kammer prüft die Klagen gegen Mißbräuche der Verwaltung aller Provinzen, um den Mißbräuchen zu steuern und die eventuelle Intervention fremder Mächte auszuschließen zu können.

8. Die Kammer hat das Recht, gegen gesetzwidrige Acte des Sultans Verwahrung einzulegen.

9. Die Kammer stellt alljährlich das Staatsbudget und die Civilliste fest.

10. Die Minister werden vom Sultan ernannt und sind der Volksvertretung verantwortlich.

11. Die Kammer hat bezüglich der Politik kein Initiativrecht, jedoch steht ihr das Recht der Controle zu.

12. Alle Unterthanen des türkischen Reiches, ohne Unterschied der Confession und Nationalität, sind vor dem Gesetze gleich und haben gleiche Rechte und gleiche Pflichten.

13. Alle Würden und Aemter, sowohl im Civil- als im Militärdienste des Reiches, sind allen Unterthanen gleichmäßig zugänglich.

14. Jeder Angeklagte muß binnen 24 Stunden vor seinen natürlichen Richter gestellt werden.

15. Für Criminalfälle werden Assisen eingeführt. Die Geschwornen werden aus der Mitte der Bevölkerung ohne Unterschied der Confession und Nationalität erwählt.

16. Es wird Pressfreiheit gewährt, welche durch ein Specialgesetz geregelt wird.

17. Der Staatsrath wird beibehalten. Die Mitglieder desselben ernannt der Sultan auf Vorschlag des Ministerrathes.

18. Der Staatsrath ist mit der Ausarbeitung der Gesetzentwürfe betraut.

19. Alle Staatsbeamten ernannt der Sultan auf Vorschlag der Minister. Jeder Beamte ist für seine Acte verantwortlich.

## Zur Tagesgeschichte.

— Der Bodensee ist in fortwährendem Steigen begriffen, und steht das Wasser desselben bereits in der Höhe des Bahnkörpers. Das Telegraphenamt-Gebäude in Bregenz steht theilweise unter Wasser.

— Grubenunglück. Am 12. d. nachmittags sind die Gebrüder Sagnier, Steinkohlenbergbaubesitzer, und vier Arbeitsleute, welche in eine Kohlengrube bei Weitenstein nächst Gälli sich begeben wollten, infolge des in dem Schachte angesammelt gewesenen Gases erstickt und sogleich todt geblieben. Ein fünfter Arbeiter, und zwar ein älterer, erfahrener Mann, ahnte, daß es nicht rätlich sei, in den Schacht zu gehen, und veranlaßte, daß in denselben frische Luft hineintomme, worauf das furchtbare Ereignis entdeckt worden ist. Die grazer „Tagespost“ bemerkt: „Es ist nur

zu wundern, daß der erste, als er sah, daß ihm seine Grubenlampe erlosch, nicht sogleich den Rückweg angetreten hat. Diese Katastrophe sollte eine Mahnung für Bergleute sein, daß sie, wenn ihnen beim Eindringen in einen Schacht das Licht in der Lampe entweder nicht brennen will oder gar auslöscht, sofort den Rückzug antreten sollen.“

— Gegen den Ausgleich. Zu Allentsteig bei Zwettl in Niederösterreich hat diesertage unter außerordentlich zahlreicher Theilnahme der Landbevölkerung eine Wanderversammlung des wiener deutschen Vereins stattgefunden, wobei es zu sehr beachtenswerthen Kundgebungen gegen die im neuen Ausgleich mit Ungarn stipulirte Mehrbelastung Oesterreichs kam.

— Umkehr. Der heißblütige, bei jeder Gelegenheit in den Reihen der regierungseindlichen Opposition eifrige, in massiven Formen gegoffene Oberhirt der singer Diocese hat in Gnaden und mit Zustimmung des Vaticans zu gestatten geruht, daß die hilfsbedürftigen Seelsorger Oesterreichs um Unterstützung aus Reichsmitteln einschreiten dürfen. Dieses Einschreiten verursacht dem streiflichtigen Generalfeldmarschall der klericalen Armee — keine Auslagen.

— Ausstellung in München. Oesterreich und Baiern sind mit ihrer Ausstellung ganz fertig, die Vollendung im übrigen Theile ist nächste Woche zu erwarten. Die österreichische Abtheilung ist nach dem übereinstimmenden allgemeinen Urtheil die schönste, reichhaltigste und werthvollste Partie der Ausstellung. Zahlreiche Objecte österreichischer Künstler sind bereits von fremden Gewerbemuseen und Kunstschulen angelauft worden.

— Zur Action der Sabelherrschaft. Der „N. fr. Pr.“ wird unterm 12. d. aus Hainburg geschrieben: „Gente nachts um halb elf Uhr wurde der auf dem Heimwege begriffene hiesige Apotheker Keppel von einem ihm nacheilenden Jäger des hier in Garnison liegenden 2ten Feldjäger-Bataillons in der Mitte der Stadt durch einen Hieb mit dem Bajonnet im Gesichte schwer verletzt. Die Ursache des Angriffes ist bis nun nicht bekannt, jedoch mit Bestimmtheit anzunehmen, daß eine Personverwechslung stattgefunden hat. Dem Verletzten wurde allsogleich durch einen herbeigeholten Arzt in der Wohnung ein Verband angelegt. Die Wunde geht vom Kinn über den Mund bis zur Stirne. Der Attentäter ist, trotzdem er in die Kaserne eingekerkert ist, sonderbarerweise bis nun nicht eruiert. Nach einer andern Version war das Motiv der That Eifersucht, indem der Attentäter den Apotheker irrigerweise bei der Dunkelheit für seinen Nebenbuhler angesehen hat.“

— Rationelle Landwirthe. Im Lande Tirol, in welchem der Weizen ewig und üppig blüht, kommt es vor, daß, wie das „Jnnsbr. Tagbl.“ erzählt, die ländliche Bevölkerung unmöglich Zeit findet, zur Beseitigung und Vertilgung des Ungeziefers auf Bäumen, Aekern und Wiesen etwas zu thun. In dieser Noth und Bedrängnis nimmt man dann die Zuflucht zu andern sicher wirkenden Mitteln. Vor allem werden Feiertage gehalten, Heilige verehrt, Bittgänge veranstaltet, Messen gezahlt und Krüge mit Pfingst- und Ignatius-Wasser auf Acker und Wiesen ausgegossen. Und da sage man noch, die tiroler Bauern seien in der alten Schule nicht zu rationellem Betrieb ihrer Wirtschaften angeleitet worden!

— Ein Riesenhaus. Mr. Kankley läßt in London um den Preis von 2 1/2 Mill. Gulden ein zwölfstöckiges Haus bauen, welches 250 getrennte Wohnräume enthält, deren Miethspreis 100 Pfund Sterling (für jeden) betragen wird. Die Küche, der Frühstüdt- und Speisalon, sowie das Lesezimmer werden gemeinschaftlich sein. In die höheren Etagen vermittelt ein Aufzug den Verkehr.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Personalnachrichten.) Dem hiesigen Oberrealchuldirektor Herrn Johann Mihal wurde der Titel eines k. k. Schulrathes verliehen. — Herr Oberlandesgerichts-Präsident Dr. H. v. Wasser ist am 13. d. von Wien nach Graz zurückgekehrt. — Die Wahl des Herrn Dr. Reckermann zum Bürgermeister in Gälli erhielt die kaiserliche Bestätigung.

— (Aus den nachbarlichen Bädern.) Natur und Kunst haben das ihrige gethan. Römerbad und Tüffer prangen im üppigen grünen Naturschmucke und die Parkanlagen wurden reizend hergestellert; das neue Badhaus in Römerbad, welches mit einem Kostenaufwande von 40,000 fl. im geschmackvollsten Style äußerst elegant erbaut und ein-

gerichtet wurde, enthält 16 Separatbäder und ein großes Bassin. Auch in den Bädern zu Lüsser herrscht eine musterhafte Reinlichkeit, und wird den Wünschen der Badegäste Rechnung getragen. In Römerbad bestanden sich bereits 109 Badegäste, von welchen wir den Landtagsabgeordneten Herrn Baron Apfaltrern sammt Familie aus Kreuz, Herrn Samassa sen. aus Laibach, Frau Bürger, Handelsmannsgattin aus Laibach sammt Tochter und Frau Supan, Gattin des ehemaligen Handelskammer-Präsidenten, nennen. Römerbad besitzt ein nur aus elf tüchtigen Musikern bestehendes Orchester, um welches wir den reizend gelegenen Badeort beneiden können. Die dortige Bahnhofrestauration ist der Centralpunkt der Römerbad besuchenden Bergnützungszüger geworden. In Lüsser fanden sich erst 50 Gäste ein; die frequente Saison dürfte am 1. Juli beginnen.

(Anerkennung heimischer Industrie.) Vor einigen Tagen sand nach Bericht der grazer „Tagespost“ in Graz auf der Flossend, nächst der Radekybrücke, unter Leitung des Feuerwehrcommandanten Herrn Hueber und im Beisein der in Graz domicilirten Ausschüsse des kaiserlich-königlichen Feuerwehrgesellschafts die Probe einer Abprospritze aus der bestrenommierten Fabrik A. Samassa in Laibach statt. Die Leistungsfähigkeit wurde mittels Mariometers auf 12 Atmosphären erprobt, und fand die Spritze wegen ihrer außergewöhnlichen Saughöhe, welche durch das Barometer auf 29 Fuß nachgewiesen wurde, die Anerkennung der Fachleute. Die Wasserlieferung betrug in 50 Sekunden 280 Liter, die Wurfweite mit einem 16 $\frac{1}{2}$  mm. Mundstück 39 $\frac{1}{2}$  m, mit einem 19 mm. Mundstück 33 Meter. Die Wurfhöhe zeigte mit 29 Metern einen gebundenen Strahl. Außer der Solidität, welche die Erzeugnisse der Firma Samassa auszeichnet, ist hier noch eine eigene Construction erwähnenswert, durch welche die Regelventile leicht zugänglich gemacht werden, was von großer Wichtigkeit behufs der Reinigung ist, wenn die Köhren verschlammten oder sonstwie verstopft erscheinen, durch welchen Mißstand oft mitten in der Action eine Spritze den Dienst versagen kann. Nach dem Ausspruch der Präsidenten hat sich das untersuchte Object vollkommen bewährt.

(Bestlegelscheiben im Perles-Garten.) Bis gestern wurden 648 Serien geschoben, höchste Regelszahl 20.

(Die Turnerkneipe) wird morgen abends bei günstiger Witterung im Perles-Garten abgehalten. Es kommt in derselben die genaue Feststellung des Programms für die Turnfahrt nach Sagor zur Besprechung.

(Die Typhusepidemie) ist im Gefängnisse des nachbarlichen Kreisgerichtes Cilli ausgebrochen. Einem allfälligen Zunehmen dieser Krankheit wurde allso gleich durch geeignete Maßregeln vorgebeugt.

(Die Klagenfurter Sänger) werden gelegentlich ihres für den 2. Juli projectirten Ausfluges nach Tarvis auch die weißenseer Seen besuchen. Im Interesse der Naturschönheiten Oberkrains erscheint der längst laut gewordene Wunsch nach Errichtung einer Restauration am Ufer des ersten Sees während der Sommerzeit hinlänglich gerechtfertigt.

(Aus dem rudoifswerther Schwurgerichtssaale.) Johann Rofse aus Kates bei Neubegg wurde am 7. d. wegen Verbrechen der Nothzucht zu achtzehnmönatlichem schweren, mit Fasten verschärften Kerker, am 8. d. Josef Koller aus Oberschöndorf wegen Verbrechen des Todtschlages zu zweijährigem, mit Fasten verschärftem, und Johann Kerin aus Ardn wegen Verbrechen der Brandlegung zu vierjährigem, mit Fasten verschärftem Kerker verurtheilt.

(Beilage.) Dem heutigen „Tagblatt“ liegt ein Prospect der kaiserlich-königlichen Reichsgesetze, herausgegeben von Heinr. Mercy in Prag, bei. Diese Reichsgesetze können durch die Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg in Laibach bezogen werden.

(Die Erde und ihre Böller.) Von diesem von Friedrich von Hellwald herausgegebenen, mit hübschen Illustrationen ausgestatteten geographischen Handbuch in 50 Lieferungen à 30 kr. liegen die beiden ersten Lieferungen in der hiesigen Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg zur Ansicht bereit. Eine ausführliche Pränumerations-einladung liegt unserem heutigen Blatte bei.

(Aus den slovenischen Blättern.) Auch der „Slov. Narod“ bespricht in seiner 184. Nummer, ohne dem Demosthenes zum Opfer gefallen zu sein, das

Innslebentreten des Verwaltungsgerichtshofes. „Sl. N.“ sagt: „Wir sind überzeugt, daß die sanguinischen Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen werden, die man an die Errichtung dieses neuen Gerichtshofes geknüpft hat, weil eben die Regierung auf letzteren einen zu großen Einfluß hat; unangenehm berührt haben uns die ersten Ernennungen; nichtsdestoweniger kann dieses Institut mit seinem moralischen Einflusse nützlich auf die administrative Gedahrung einwirken. Von fruchtbringendem Einflusse wird dessen Thätigkeit auf die Entwicklung des öffentlichen Rechtes sein und in der Folge wird dadurch möglicherweise das Verfahren politischer und autonomer Organe auf das rechte Weleise gelenkt werden.“ (Wir erlaubten uns nicht, eingangswähnte negative Ueberzeugung auszusprechen. A. d. N.) — Der „Slovenec“ beschäftigte sich des längeren mit der Frage: „Soll sich der Priester mit der Politik befassen?“, und gelangt zu der Antwort: daß sich jeder man an dem politischen Kampfe betheiligen soll in der Ueberzeugung, daß er seiner Pflicht, dem Willen Gottes und der heiligen Kirche entsprechend handeln soll. Priester mögen sich jedoch nicht gottloser Hilfsmittel bedienen, dürfen und sollen nicht lügen und betrügen, sollen nicht Uebles nachreden, denn dem Priester stehen ganz andere, ausgiebigere Hilfsmittel im politischen Kampfe zur Seite, nemlich: Beten, Fasten, die heiligen Sacramente, gute Werke und ein gutes Gewissen. „Slovenec“ schließt: „Lassen wir uns nicht übertreffen von unseren Feinden! Würde es für uns nicht eine Schmach sein, wenn die Liberalen in diesem Fache mehr geleistet hätten, als die Priester?“ (Die Geschichte Krains, die älteste und neueste, dürfte wol ohne große Mühe den Nachweis liefern können, daß die Priester nicht jederzeit gebetet, gefastet, Buße gethan und Almosen gespendet, sondern nur zu häufig mit sehr scharfen Waffen gegen den Liberalismus, die Regierung und Verfassung in den politischen Kampf eingetreten sind. A. d. N.)

(Ueber unsere Forstzustände) lesen wir in der „Vorst. Ztg.“ folgenden Bericht: „Die Wiener, welche die Feiertage benützten, um eine Excursion nach Krain zu unternehmen, sind von der Schönheit dieses Landes wol entzückt; sie drücken aber ihr aufrichtiges Bedauern aus über die schrecklichen Verwüstungen, welche Eigennutz und Unverstand in den dortigen Wäldern anrichten. Ganze Bergfläachen zeigen den Kahlschnee, und nur Unterholz bringt sich kümmerlich auf denselben fort. Unsere Gewäldrsmänner wünschen den Krainern einen Wienerwald-Schöffe, damit er gegen die Gleichgültigkeit oder Blässertheit der verschiedenen Herren Gewerke und gegen die Dummheit so mancher bäuerlichen Waldbesitzer zu Felde ziehen könnte.“

(Waffenübungen.) Der grazer „Tagespost“ wird aus Wien mitgetheilt: „Die General- und Militärcommandanten wurden angewiesen, inbetreff der an öffentlichen und mit dem Rechte der Deffentlichkeit ausgestatteten Lehranstalten als Professoren und Supplenten angestellten oder noch in den Studien befindlichen Offiziere in der Reserve und Reservemänner die Bestimmungen des Rescriptes vom 15. April 1875 A. 2 Nr. 2259 auch für dieses Jahr anzuwenden und denjenigen vorbezeichneten Personen, welche zu der Ableistung der Waffenübung während des Studienjahres einberufen wurden, über ihr Ansuchen die Verschiebung der Waffenübung zu gewähren.“

## Gemeinderathssitzung

am 13. Juni 1876.

(Schluß.)

### Berichte der Schulsection.

Dr. Suppan referirt über das Gesuch des laibacher Turnvereins um Mitbenützung der Turnhalle an der Oberrealschule und beantragt, nachdem die Sparkasse bereits die Erlaubnis erteilt und die Direction der Schule die Zulässigkeit erklärt hat, gegen dem die Zustimmung zu erteilen, daß der Magistrat die nähern Modalitäten festzustellen habe. — Wird angenommen.

Dr. Schaffer referirt über eine an die Regierung zu richtende Petition um Berücksichtigung Laibachs bei Organisation des gewerblichen Unterrichtes. Referent gibt in ausführlicher Weise eine Darstellung der Entwicklung und des heutigen Standes des Gewerbeschulwesens in Oesterreich, der Organisation der verschiedenen hieher gehörigen Anstalten, der Gründe, welche für die Errichtung einer solchen in Laibach vorhanden sind, und schließt mit dem Antrage: Es sei eine Petition an das Ministerium für Cultus und Unter-

richt zu richten, daß bei weiterer Durchführung der Organisation des gewerblichen Unterrichtes auch die Landeshaupstadt Laibach berücksichtigt und daseselbst, wenn möglich, bereits im Jahre 1877 eine Werkmeisterschule mit den Abtheilungen für Baugewerbe und ornamentale Gewerbe errichtet werde.

Potolnik bestrwortet den gestellten Antrag, Horak bestrgleich, nur wünscht er, daß in denselben auch ein Einvernehmen mit der Handelskammer aufgenommen werde. Potolnik theilt mit, daß diesfalls bereits der Handelskammer-Präsident mündlich mit dem Minister gesprochen habe. Dreo bestätigt dies und gibt bekannt, daß der Minister die thunlichste Unterstützung versprochen. Dr. Schaffer meint, daß auf den Zusahantrag Horaks nur in dem Sinne eingegangen werden könnte, daß die Handelskammer eingeladen werde, eine gleichlautende oder ähnliche Petition zu überreichen, eine gemeinsame Petition sei nicht empfehlenswerth. Horak accomodirt sich mit dem Referenten, und dessen Anträge werden sogleich einstimmig angenommen.

Deschmann referirt über die vom Landeschulrath angelegte Erweiterung der städt. Volksschulen. Diefelbe bezieht sich auf die Errichtung einer Bürgerschule und einer neuen Volksschule, dann auf die Umgestaltung der bestehenden Schulen in fünfklassige. Was zunächst die Errichtung einer Bürgerschule anbelangt, so wären formell nach den geltenden Gesetzen die Bedingungen für eine solche zwar vorhanden, allein nach den hiesigen Schulverhältnissen — namentlich beim Vorhandensein zweier Mittelschulen, in die ein großer Theil der Schüler aufsteigt — ist thatsächlich das Bedürfnis nach einer Bürgerschule kaum vorhanden, die übrigens im ganzen Lande mit Ausnahme Gurkfelds noch nirgends errichtet wurde. Auch wäre es unbillig, der Gemeinde, die erst jüngst durch den Aufbau der großen Volksschule so bedeutende finanzielle Opfer für das Schulwesen gebracht, wieder welche aufzulegen. Dieser letzte Grund spricht auch eindringlich gegen die Herstellung einer neuen städt. Volksschule, abgesehen davon, daß auch ohne dieselbe noch Jahre hinaus leicht das Auslangen gefunden werden dürfte. Beim Schulgebäude am Jois'schen Graben werden bereits ausgebehrte Räume geschaffen, und es wird sich vor allem darum handeln, daß in der Umgebung der Stadt die erforderlichen Schulbauten durchgeführt werden und daß die fremde Jugend nicht mehr die städtischen Schulen überfülle. In Bezug auf die Erweiterung der städt. Volksschulen zu fünfklassigen endlich stellt sich diese Maßregel bei den Knabenschulen, theilweise auch als ein Ersatz für die Bürgerschule als erspriesslich dar, unter der Voraussetzung, daß selbe ohne Vermehrung der Lehrkräfte und der Lehrzimmer, also ohne neue Kosten durchgeführt werden kann, nicht aber bei der städt. Mädchenschule. Diese wird meist nur von der Jugend der ärmeren Klassen besucht, und abgesehen davon, können von hier aus die talentierteren Mädchen noch in die höheren Klassen der Klosterfrauenschule aufsteigen. Referent stellt daher folgende Anträge: Die Errichtung einer Bürgerschule, einer neuen städt. Volksschule, einer fünften Klasse an der städt. Mädchenschule werde abgelehnt; an den städtischen Knaben-Volksschulen dagegen wird je eine fünfte Klasse ins Leben gerufen, wobei jedoch mit den vorhandenen Lehrkräften und Lehrzimmern das Auslangen gefunden werden muß. Endlich ist der Magistrat anzuweisen, sich in der Richtung zu verwenden, daß in der Umgebung der Stadt die gesetzlich vorgeschriebenen Schulbauten hergestellt und die Ueberfüllung der städt. Schulen mit fremder Jugend hintangehalten werde. Ueber diesen Gegenstand entspinnt sich eine ziemlich langwierige, theilweise etwas erregte Debatte.

Regali beanständet die große Ausführlichkeit des Referats, erklärt heute nicht gehörig informiert zu sein, um über einen so wichtigen Gegenstand abzustimmen, und beantragt, die Beschlußfassung über denselben auf die nächste Sitzung zu verschieben. Potolnik unterstützt diesen Antrag und wünscht überhaupt, daß größere Referate entweder mehrere Tage vor der Sitzung zur Einsicht aufliegen oder den Gemeinderäthen lithographirt zugänglich gemacht werden sollen. Dr. v. Schrey findet die vorgebrachten Klagen über Unverständlichkeit und dergleichen insbesondere dem erschöpfenden und vollkommen klaren Vortrage des Referenten gegenüber etwas auffallend. Um die Stelle eines Gemeinderathes gehörig auszufüllen, sind eben gewisse Vorbereitungen nothwendig; man muß mit den verschiedenen Aufgaben der Stadtvertretung vertraut sein und es muß daher gewiß eine Ignoranz überraschen, die z. B. in der

